

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 10

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Wort *Religion* hat die Eindeutigkeit, die aus dem angeführten Zitat spricht, eingebüßt. Alles Mögliche, was nicht gerade zum platten Alltag gehört, wird zur Religion erhoben: das Sichversenken in die Fragen nach dem Woher und Wohin aller Dinge, die bewundernde Betrachtung des Sternenhimmels, die gemütvoll hingabe an die Natur, die edlen Gefühle der Nächstenliebe, der Barmherzigkeit, der Dankbarkeit für das Glück, Mensch zu sein, der Glaube an den Sinn des Lebens, an das Gute im Menschen, an die Menschheit, und wohl noch vieles andere mehr. Wie beruhigend, von sich denken zu können, religiös zu sein, ohne an den unmöglichen lieben Vater im Himmel glauben zu müssen und ohne mit der Wissenschaft, der man als gebildeter Mensch doch auch ihr Recht einräumen will, in Konflikt zu kommen! Man kann sich dabei auf den beinahe allweisen Goethe berufen, der gesagt hat:

«Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
hat auch Religion;
wer jene beiden nicht besitzt,
der habe Religion.»

Aber auch Goethe war ein Kind seiner Zeit, die noch keine allgemeine Schul- und Volksbildung kannte; Wissenschaft und Kunst waren Gebiete, die nur den «höheren» Ständen offen standen. Goethe war, wie aus obigen Worten hervorgeht, ein Gesinnungsgenosse des preußischen Königs Friedrich II. und dessen Freundes Voltaire, die trotz Aufgeklärtheit und persönlichem Atheismus der Meinung waren, dem Volke müsse die metaphysische Religion erhalten bleiben.

Schiller lehnt mit den Worten

«Welche Religion ich bekenne?
Keine von allen, die du mir nennst.
Und warum keine? Aus Religion»

die konfessionelle, dogmatische Einengung des Begriffs Religion ab und nennt die Freiheit des Denkens auch im Religiösen Religion.

Wir müssen aber auch hören, was Fritz Mauthner, der Verfasser des vierbändigen Werkes «Die Geschichte des Atheismus im Abendland», über die außerkonfessionelle Verwendung des Wortes Religion sagt:

«Weil aber das Wort *Religion* in seinem langen Bedeutungswandel seine Beziehungen zu dem persönlichen Gotte nicht ganz aufgegeben hat, . . . weil man ebenso wenig der Kirche wie dem Teufel den kleinen Finger reichen darf, ohne Gefahr, mit Haut und Haar gefressen zu werden, darum täten wir gut daran, unsere Ehrfurcht vor dem Leben, unsere sehnstüchtige, sich bescheidende Unwissenheit, die für eine Weltanschauung gelten muß, nicht weiter Religion zu nennen. Das Wort *Gott* hat für uns ganz gewiß keinen Inhalt mehr; auch in das Wort *Religion* können wir einen klaren Inhalt nicht mehr hineindenken.»

Aber es gehört nun einmal zum guten Ton, als religiös zu gelten, und es ist auch ein Gebot der Vorsicht, sich den Anschein der Religiosität zu geben, da man sonst leicht als Kommunist gebrandmarkt wird, obwohl das freie, wissenschaftliche Denken auf welt- und lebensanschaulichem Gebiet den politischen Kommunismus weder voraussetzt noch zu ihm hinführt. Die Gleichsetzung von Freidenkertum und Kommunismus ist ein bequemes Hilfsmittel der Kirche, den Gläubigen das Gruseln vor den Freidenkern beizubringen.

Ich möchte aber nicht behaupten, daß jeder, der sich trotz seiner inneren Abkehr vom Gottesglauben als religiös ausgibt, dies aus kluger Berechnung tue. Religion ist ein Schwammwort geworden, aus dem sich, wie schon gesagt, alle möglichen Inhalte pressen lassen, wie aus dem Wort *Gott*. Aber man setzt sich Mißverständnissen aus, man täuscht andere über sich selbst, wenn man sich als religiös ausgibt, ohne es in dem Sinne zu sein, wie das Wort nach altem Sprachgebrauch allgemein verstanden wird. Es ist eine Grenzverwischung, die der Anerkennung des von metaphysischen Zutaten freien Denkens als einer den Religionen gleichwertigen Welt- und Lebensanschauung im Wege steht; denn die Anklammerung Ungläubiger an die Ausdrucksweise der Gläubigen erweckt den Eindruck, als wäre es jenen bei ihrem Unglauben nicht ganz wohl.

Seit einiger Zeit stößt man im freigeistigen Schrifttum auf das Wort *freigläubig*. Hölzernes Scharreisen! sagte ich beim Lesen zu

mir selber, denn die beiden Wortteile stehen in einem unvereinbaren Gegensatz zueinander. Entweder steht man den Dingen kritisch betrachtend und aus eigener Einsicht beurteilend, also *frei*, gegenüber, oder man nimmt sie unbesehen in der Bedeutung an, wie sie einem vorgesetzt wurden, ohne Prüfung, gebunden an fremde Meinung, also *gläubig*.

«Glauben» gehört allerdings zu den mehrdeutigen Wörtern. Wir verwenden es in der Umgangssprache fast täglich. Wir glauben an die Fortdauer des schönen Wetters, an den Erfolg eines Unternehmens, an die Zuverlässigkeit des Piloten, an den einstigen Anbruch eines friedlichen Zeitalters. Das heißt: Wir *meinen* es so, wir halten es auf Grund von Erfahrungen oder Ueberlegungen für *möglich*, für *wahrscheinlich*, vielleicht für in hohem Grade *wahrscheinlich*. Aber die Geschlossenheit des Absoluten erreicht dieses «glauben» nicht, ein Spältchen bleibt offen, und dieses Spältchen bedeutet eine andere Möglichkeit, also, im Hinblick auf die erwähnten Beispiele, einen unerwarteten Witterungsumschlag, eine Fehlbeurteilung der Verhältnisse, ein menschliches Versagen, eine Ueberschätzung der menschheitlichen ethischen Aufstiegsfähigkeit.

Von diesem «*profanen*» Glauben ist der *religiöse* völlig verschieden. Dieser ist ein *absolutes Fürwahrhalten*, das keinen Einwand, keinen Zweifel, keine andere Möglichkeit zuläßt. Der religiöse Glaube ist immer ein Wunschdenken, oder, vielleicht noch zutreffender gesagt, ein Wunscherfüllungsdenken. Auch das profane Glauben geht häufig auf Wünsche (oder Befürchtungen) zurück, aber als korrigierbare Meinung ist es *frei*, während der religiöse Glaube in seiner Versteifung auf das Wissen um die absolute Wahrheit an diese eine und einzige Meinung gebunden, also *unfrei* ist. Freigläubig — hölzernes Scharreisen — ich muß dabei bleiben. Immerhin läßt sich auch denken, daß der Glaube der Freigläubigen eine weitere Glaubensvariation darstellt. Dem Mystizismus huldigen sie nicht; sie sind *frei* davon. Sie halten aber den *Glauben an den Aufstieg* der Menschheit aus dem bisherigen Zustand zum Edelmenschentum für die unerläßliche innere Triebkraft in der Erstrebung des hohen Zieles. Das ist aber nur ein Deutungsversuch; vielleicht meinen es die Freigläubigen anders.

Da und dort wird in freigeistigen Kreisen, die trotz ihrem Unglauben religiös sein wollen, unter anderem der Glaube an den *Sinn des Lebens* als Religion bewertet. Aber auch mit diesem Glauben kann ich nichts anfangen, hat doch das Leben an sich keinen Sinn. Oder wenn es einen hat, warum soll die tote Materie, der Stein, das Wasser, nicht auch einen haben? Milliarden von Jahren hat Leben primitivster Art auf der Erde bestanden. Kein Philosoph hat wohl jemals darüber nachgegrübelt, welchen Sinn das Leben damals und beispielsweise zur Zeit der riesigen Saurier gehabt habe. Es handelt sich um den Sinn des *Menschenlebens*, ließe sich entgegen. Gut, doch gerade damit wird zugegeben, daß das Leben an sich keinen Sinn hat, daß es eines Wesens bedarf, das ihm einen Sinn *gibt*, d. h. das sich ein Ziel setzt und im Streben nach diesem Ziele seine Lebensaufgabe oder also den Sinn seines Lebens erblickt. Dieses Wesen ist der Mensch. Einzig der Mensch? Wir «glauben» es. Aber wir wissen es nicht. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß zum Beispiel die in geordneten Staaten lebenden Tiere, wie Bienen und Ameisen, ein Empfinden für die Zweckmäßigkeit ihres Tuns *in der und für* die Gemeinschaft, also ein Ziel, das außer oder über ihrem «Ich» liegt, kennen und diesem zustreben. In diesem Streben bestünde der Sinn ihres Lebens. Doch bleiben wir beim Menschen. Bei seinen Fähigkeiten, die ihn von jedem Tier wesentlich unterscheiden, muß sein Ziel in der geistigen und sittlichen Vollendung seines Geschlechtes bestehen, und das Streben, diesem Ziele immer näher zu kommen, gibt seinem

Pressefonds?

An der letzten Sitzung des Zentralvorstandes vom 29. August a. c. orientierte der Geschäftsführer über den Stand des Pressefonds. Die Gefebfreudigkeit der Mitglieder und Leser hat die Erwartungen bei weitem übertroffen. Der Zentralvorstand dankt allen Spendern recht herzlich und empfiehlt den Pressefonds weiter der Aufmerksamkeit. Ohne Mittel keine Macht. Postcheckkonto Zürich VIII 48855 mit dem Vermerk: Pressefonds.